

Biebricher Tagespost



Biebricher Neueste Nachrichten.

Erscheint täglich, außer an Sonn- und Feiertagen — Abonnementspreis: bei der Expedition abgeholt 1,30 M pro Vierteljahr, durch die Botenfrauen ins Haus gebracht 50 k monatlich Wochenkarten, für 6 Nummern, 10 k Wegen Postbezug näheres bei jedem Postamt

Biebricher Tagblatt.

Amtliches Organ der Stadt Biebrich

Biebricher Lokal-Anzeiger.

Anzeigenpreis: Die einsp. Colonatgrundstücke für Bezirk Biebrich 10 A, f. auswärts 15 A. Bei Wiederholg. Rabatt. Zeitung: Guido Seidler. Derantw. für den Redaktionsteil Paul Jorisch, für den Reklameteil u. Anzeigentheil sowie f. d. Druck u. Verlag W. J. Jorisch, in Biebrich.

Rotations-Druck u. Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler in Biebrich.

Gernspracher 41. — Redaktion und Expedition: Biebrich, Rathausstraße 16.

N 219.

Erstes Blatt.

Samstag, den 19. September 1914.

53. Jahrgang

Der Weltkrieg.

Vom westl. Kriegsschauplatz.

(Wiederholt, weil in einem kleinen Teile der gestrigen Nummer nicht enthalten.)

Tel. 18. September 1914, 2 Nm.

W. B. Großes Hauptquartier. (Amtlich.)

Zur Ergänzung der Meldung von gestern abend: Das französische 13. und 4. Armeekorps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Repon entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren.

Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfront sind blutig zusammengebrochen. Ebenso ist ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Breuschthal zurückgewiesen.

Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht zu übersehen ist.

Unser Oberbefehlshaber setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort. Teile gehen auf die Festung Dzwic vor.

Drehstimmen.

Die geschaffene Kriegslage beurteilt sehr zutreffend die F. Z. Sie schreibt u. a.: Diese Nachricht hat die gewaltige Spannung gelöst, in die uns das Bewußtsein, daß unsere Truppen in einem schweren und aufreibenden Kampf stehen, versetzt hat. Nahezu zweieinhalb Armeekorps sind in diesem Kampf zusammengebrochen. Dieser Erfolg ist von der größten Bedeutung. Mit einem Schlag hat sich gezeigt, daß unsere Lage sehr gut ist und zugleich wird man dem moralischen Erfolg unseres Sieges nicht hoch genug einschätzen dürfen, weil die Franzosen, — das geht aus ihren letzten Berichten und Betrachtungen klar hervor — seit davon überzeugt waren, auf ihrem linken Flügel bereits gewonnenes Spiel zu haben. Ja sie hofften sogar, ihr Durchbruch müsse die allgemeine Flucht der restlichen deutschen Armee zur Folge haben, wolle diese nicht Gefahr laufen, von ihren Rückzugslinien abgeschnitten zu werden. Diese Hoffnung ist nun endgültig zerfallen. Der allgemeine Formarsch der Deutschen kann nicht ausbleiben. Die verzweifeltsten Verluste der französischen Truppen, aus aus unseren guten, neu-gewählten Stellungen zu versagen, sind völlig gekheitert. Die Franzosen müssen bald erschöpft sein, und dann ist der Augenblick gekommen, in dem uns zum zweiten Male die Niederlage unseres gefährlichsten Gegners gemeldet werden wird. Zum drittenmal wird er dann kein allzu starkes Heer uns entgegenstellen können.

Der F. Z. schreibt gleichzeitig ist uns auch Kunde geworden, daß im Ober-Elsass wieder Erfolge erzielt worden sind. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß aus jenem Ausfallort im Laufe des Krieges nach öfter Einbrüche in unser Grenzgebiet erfolgen könnten. Diese Möglichkeit bleibt auch bestehen, solange Befehl in französischem Besitz sich befindet. Sollte unsere Truppen es, diese Ausfälle immer zeitig zu parieren. Die Alpenjäger, die in dortiger Gegend seit dem Kriegsausbruch ihr Tätigkeitsgebiet gefunden haben, sind wiederholt unter starken Verlusten zurückgeworfen worden; diese Jahre Truppe ist aber dem Anstöße nach immer noch sehr unternehmungslustig.

Genf, 18. Sept. Nach Privatmeldungen aus Paris bewährten sich die deutschen Höhenstellungen nördlich der Aisne gestern vorzüglich. Die Verluste des englischen Korps, dem der jetzige Hauptangriff gilt, waren bedeutend. Der frühere deutsche Truppenzug wird befristigt. Besonders träftig soll er bei den Nachtangriffen mitgewirkt haben.

Französische und englische Urteile über die Kriegslage.

Paris, 18. September. Die offiziellen Buletins belagen, auch nach dem dritten Schlachttage an der Aisne sei die Lage im ganzen un verändert. Die Deutschen verhalten sich zwischen den Argonnen und der Maas, weshalb die Aktion der Verbündeten sich verlangsamt habe. Ferner heißt es: Da die deutsche Stellung durch schwere Artillerie verstärkt wurde, könnten die Franzosen „nur langsam vorrücken“. Allein die Stimmung der französischen Truppen sei „ausgesprochen, entschlossen und begeistert“. Man sieht, es ist ein recht schwacher Trost auf den endlichen Sieg, den die französische Heeresleitung der mit atemloser Spannung harrenden Bevölkerung zu bieten vermag. Wir aber halten uns an den von ruhiger Zuversicht getragenen Bericht unseres Generalstabs und erwarten mit Vertrauen und Unerschlichkeit den Ausgang der gewaltigen Schlacht.

Zu der großen Schlacht im Westen schrieb vor einigen Tagen der militärische Sachverständige der „Times“:

Die große Schlacht, die jetzt geliefert wird über die breite Front von Paris bis Verdun und von dort bis an die Grenzen der Schweiz, ist gewiß der merkwürdigste Kampf der neuen Weltgeschichte. Die Zahl der sich gegenüberstehenden Truppen, die vollkommene Organisation der Armeen, die tödliche Wirkung der Geschütze und der Waffen, die gebraucht werden, und die enormen Folgen — das alles macht, daß dieser Krieg einzig ist in der Geschichte der Völker. Seitdem der Krieg begonnen hat, ist es das erste Mal, daß die Verbündeten mit voller Kraft die Offensive erarketen, und zwar mit einem gemeinschaftlichen Ziele vor Augen. Die Schlacht wird selbstverständlich bestehen aus mehr oder weniger kleineren Gefech-

ten, aber die Aktion ist allgemein, und Vorteil und Verlust auf einer Seite der Linie wird unzweifelhaft von Einfluß sein auf einen andern Teil. Wenn die Deutschen im Zentrum durchbrechen oder ihre beiden Armeen in Vorbringen über die Rofel gehen zwischen Epinal und Toul, werden die Folgen, vor allem die unmittelbaren, für die Verbündeten sehr ernst sein. Aber wenn diese beide aushalten und den rechten Flügel der Deutschen überrumpeln und den Rücken der deutschen Nordarmeen mit Kavallerie überfluten, dann wird die deutsche Vorhut in eine Klemme geraten. Beide Parteien haben Aussicht, und wer gewinnt, wird nun entscheidendem Vorteil sprechen können. Der Sieg, wenn er bereit sein möge, bietet große strategische Vorteile, wenn die Erschöpfung wenigstens die stehenden Truppen nicht verhindert, die Fronte zu pflücken. Wir brauchen es nicht zu verkneipen, daß das fortwährende und regelmäßige Zurückziehen, das den Verbündeten auferlegt wurde durch die im Anfang von dem französischen Stabe begangenen Fehler, sehr verflimmert auf ihre Armeen gemirkt und ihre Widerstandskraft einermäßig vermindert hat. Aber der Geist der Armeen der Verbündeten ist, soweit wir wissen, trotz dieser Unglücksfälle besser geworden, und die Wiederaufnahme der Offensive hat die Herzen der Soldaten der Verbündeten mit Freude erfüllt. Vermutlich nehmen drei Millionen Menschen an dieser Schlacht teil. Wir haben unsere Armeen die Leute, Pferde und das Material zugeführt, welche nötig sein werden. Die Franzosen haben daselbe getan. Es gibt Gründe im Ueberflusse, anzunehmen, daß die Armeen der Verbündeten in guter Kondition seien. Sie sind imstande, mit voller Kraft den Kampf wieder aufzunehmen und auf den Feind loszuschlagen. Die Ermüdung ist auf beiden Seiten dieselbe, und es gibt gar keinen Grund, anzunehmen, daß unsere Truppen mehr ermüdet seien als die des Feindes. Die Verluste sind groß, aber die der Deutschen werden wohl die größten sein, denn sie haben stets eine angreifende Taktik verfolgt und ihre Reute nicht gespart.

Schwere französisch-englische Verluste.

Rotterdam, 18. September. Englische Berichterstatter schildern die heftigen Kämpfe, die um Soissons stattfanden. Der Kampf, der am Fluß in Wäldern und auf Hügeln wüthete, dauerte vier Tage. Die Aisne führte infolge Plötzens Hochwasser, und es war den Verbündeten unmöglich, in die Stadt, auf die ein heftiges Artillerie- und Geschützfeuer konzentriert war, einzurücken. Das heftigste Feuer war auf den Punkt gerichtet, wo britische und französische Genietruppen Brücken zu bauen versuchten. Dort wurde ein schreckliches Gemetzel anrichtet. Mehrere Regimenter, die das nördliche Ufer der Aisne erreichten, erlitten einschlägige Verluste. Es war ein juchendes Duell zwischen britischen Batterien, welche den Uebergang der Truppen beschützten, und deutscher Artillerie. — Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ sagt, daß die Deutschen eine sehr vorteilhafte Stellung, die Eisenbahn entlang, einnahmen. Der Berichterstatter der „Times“ merkt, daß schreckliche Meldungen Paris erreichten. Reihen von Toten und Verwundeten bedeckten die Schlachtfelder an der Aisne. Die Eisenbahnzüge nach Paris sind überfüllt mit Verwundeten. 7000 Leichen bezeichneten später den Schauplatz dieses Kampfes.

Der „Matin“ als gemeiner Verleumder.

Der „Matin“ bringt in seiner Nummer vom 12. September die Abbildung eines scheinbar gezeichneten Selbstgemahrs, das bei den Toten eines deutschen Infanterieregiments gefunden worden sei. Er bezeichnet dieses Bajonett als eine „Waffe von Schurken“ und hebt als besonders erschwerend den Umstand hervor, daß es nicht der blutrünstigen Phantasie eines barbarischen Soldaten entsprungen, sondern offenbar anständig und auf makabrem Wege hergestellt worden sei. Wenn ein großes englisches Blatt solche Angriffe gegen die barbarische Kriegsführung der Deutschen erhebe, würde man vielleicht militärische Intelligenz und guten Glauben voraussetzen können, dem „Matin“ aber um wir wohl kaum unrecht, mit der Annahme, daß das Blatt recht wohl weiß, daß es sich hier nicht um eine Waffe, sondern um ein Instrument der Pioniere handelt, das zur Zerlegung von Balken usw. dient. Es sollte uns wundern, wenn es in der französischen Armee nicht ähnliche Werkzeuge gäbe. Der „Matin“ zeigt an diesem Beispiel einmal wieder seine kurvenhafte Gesinnung in vollem Glanz. Es wäre Ehrenpflicht der französischen Regierung, gegen eine so lächerliche Verleumdung des Feindes einzuschreiten, denn sie ist dazu geeignet, dem Krieg nach mehr, als es bisher der Fall ist, jede Ritterlichkeit zu nehmen und ihn zu vergiften. Aber wer selbst mit Dum-Dum-Kugeln schießen läßt...

Unverschämtheiten des Königs der Belgier.

König Albert hat in Antwerpen einem Berichterstatter des „Daily Chronicle“ eine Unterredung gewährt, in der er sagte, der jetzige Krieg sei kein Zufall, sondern er sei absichtlich herbeigeführt. Er lei der Ausdruck des reaktionären Geistes, des brutalen Militarismus und des traffen Militarismus, welche die führende preussische Rasse befehlen. Der Mord von Serajewo sei nur ein Vorwand. Schon in den letzten fünf oder sechs Jahren habe er in der Unterhaltung mit Deutschen die wachsende Annäherung und Angriffslust bemerkt. Er sei zur Ueberzeugung gekommen, daß ein gefährlicher neuer Geist in Berlin Einfluß gewonnen habe und daß seit dieser Zeit ein deutscher Angriff bevorstand sei. Vor 18 Monaten sei die Lage plötzlich bedrohlich geworden, worauf das belgische Parlament in einer Sonderberatung die große Militärvorlage angenommen habe. Schließlich fragte der König: Welche weitere Auskretungen werden diese durch den belgischen Widerstand toll gewordenen Barbaren begehen?

Bereitstellung eines schlaun Streiches der Belgier.

In der „Kön. Volkszeitung“ veröffentlicht ein Augenzeuge über das schändliche Vorgehen einer deutschen Provolantkolonne in Belgien, bei dem auch ein hinterlistiger Streich der Belgier vorstellt wurde, einen Bericht, dem folgendes entnommen sei: Eine gelangene belgische Schwadron führte auch ein Automobil vom roten Kreuz bei sich, in welchem ein Oberst und zwei Soldaten als Verwundete lagen. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß sie gar nicht verwundet waren. Sie wurden mit dem Oberst als Spione verhaf-

tet. Es war eigentlich beabsichtigt, das Automobil nach Brüssel einzuschmuggeln. Der Oberst sollte als Arzt fungieren. Die beiden als Verwundete verkleideten Soldaten hatten den Auftrag, dem Stab des Regiments zu überfallen. Wäre dieses geglückt, so hätten schlimme Folgen entstehen können.

W. B. Wien, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht einen Artikel des Vektors der englischen Sprache an der Universität Halle, Dr. F. H. Fughe, in der dieser die Ueberzeugung ausdrückt, daß die von der irregulierten englischen Regierung herbeigeführte Kriegserklärung an Deutschland nicht nur vom Standpunkt der britischen Interessen ein verhängnisvoller Fehler, sondern auch ein unerhörter Anschlag gegen die europäische Kultur ist. Fughe fährt fort, es freue ihn, zu konstatieren, daß der selbstmörderische Krieg gegen Deutschland und gegen das England stets befreundete Oesterreich-Ungarn von den Engländern selbst auf das heftigste verurteilt wird. Nordengland und vermutlich ein großer Teil Südens, sowie auch die Mehrheit Schottlands und Irlands ist gegen den Krieg. In Wales wollen sogar die Bergleute als Protest gegen den Krieg die Arbeit einstellen. Ebenso wie in dem Burenkrieg ein Umsturz eintrat, so wird auch — vielleicht eher, als man erwartet — in England die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß der jetzige Krieg gegen Deutschland ein verhängnisvoller Fehler und ein Verbrechen ist. Der Krieg gegen Deutschland ist sicherlich kein Volkstriebe, sondern eine gewissenlose Clique hat ihre Vandalen in der niederträchtigsten Weise betrogen und sie in einen gegen die eigenen Interessen und gegen die europäische Kultur gerichteten Krieg hineingetragen. Das englische Volk ist niemals nach seinem Urteil gefragt worden. Fughe wendet sich lobend gegen die östliche Politik, welche das Prinzip der europäischen Gemeinschaft verneint und auf die veraltete reaktionäre Politik der angeblichen Erhaltung des europäischen Gleichgewichts zurückgreift, angeblich, um die Hegemonie Deutschlands in Europa zu verhindern. Gerade vom liberalen Standpunkte aus müßte England eher Deutschland unterstützen als zur Herstellung der russischen Hegemonie beitragen. Wir Engländer sind nicht verpflichtet, die Politik unserer Regierung zu unterstützen, wenn sie gegen die europäische Kultur und die Interessen des eigenen Volkes gerichtet ist. Wir sind vielmehr verpflichtet, im Namen der Kultur die Politik auf das heftigste zu bekämpfen, die unser großes Land zum Herrscher des russischen Despotismus sowie der Königsräuber von Belgrad und Serajewo und zu den Frieden Europas gefährdenden Chauvinisten herabdrückt.

W. B. London, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Ueber die Behandlung der belgischen Gefangenen in England berichtet die „Evening News“: Die Gefangenen dürfen Billard und Karten spielen, Zeitungen lesen und in die nächste Stadt gehen, um Einkäufe zu machen. Sie erhalten alle während der Zeit der Gefangenschaft eine bestimmte Summe, die ihrem Range entspricht. Für etwaige Arbeiten erhalten sie Bezahlung, die sie für ihre Einkäufe verwenden können. Die Gefangenen erhalten die gleichen Rationen wie die britischen Soldaten. Ihre Freunde können ihnen portofrei Karten senden. Sie selbst können Briefe und Pakete gleichfalls unfrankiert abgeben. Sie dürfen Besuche empfangen, und den Gottesdiensten beiwohnen. Sterben sie im Lager, so werden sie mit militärischen Ehren wie die britischen Soldaten begraben.

Von Italiens Neutralität.

Rag, 18. September. Das italienische Militärblatt „Esercito Italiano“ betont, die Neutralität ist das Begehren unserer Ehrlichkeit und Wohlwollständigkeit. Das italienische Volk war immer der Ueberzeugung, daß, wer die Not eines Dritten ausnützt, um ihn in den Rücken zu fallen, sich einer menschenlichen Handlung schuldig macht, die ihm die Verachtung der Welt einträgt und früher oder später einen Racher findet.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin. Nach drei Wochen langer Herrschaft der Russen ist die Stadt Tiflis wieder von den Eindringlingen befreit, und am Dienstag ist die „Tifliser Zeitung“ von neuem erschienen. Sie veröffentlicht über die Befreiung der Stadt durch unsere Truppen einen begeisterten Aufsatz, der mit einem Ruf des Oberbürgermeisters schließt. Dazu bemerkt das Blatt, daß die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung und die Erhaltung der Stadt vor allem das Verdienst des Oberbürgermeisters sowie des Bürgermeisters Rohde und der andern verantwortlichen Magistratsmitglieder, insonderheit auch des Stadtrats Tschner sei. Die alle treu auf ihren Posten ausgeharrt und nach Kräften das Wohl der Stadt vertreten hatten. „Wenn sie es gelungen, die Russen zu einer Haltung in Tiflis zu veranlassen, wie sie sie nirgends sonst gezeigt hätten. Das werde diesen Herren unvergessen bleiben.“

Vom Oesterreichisch-russischen Kriegsschauplatz.

Krakau. Ein höherer ostdeutscher Offizier, der im hiesigen Militärhospital liegt, sprach sich in Worten höchsten Lobes über die Heldentaten der Oesterreichisch-ungarischen Truppen aus. Der Offizier sagte, vom Kommandanten angefangen, bis zum letzten Soldaten ist jeder ein Held. Man muß sie kämpfen gesehen haben, um die gigantischen Leistungen begreifen zu können. Nur ab vor diesen Männern: sie sind wahrhaftig Heroen.

W. B. Wien, 18. Sept. (Nichtamtlich.) Amtlich wird mitgeteilt: Serbien verliert durch Nachrichten über Niederlagen der Oesterreichisch-ungarischen Truppen im Auslande Stimmung zu machen. Demgegenüber braucht nur auf die amtlichen Presse-Kommunikationen verwiesen zu werden. Hiernach überschritten wir die Drina und haben alle Befehle des Feindes, in Serbien und Banat Tsch zu fallen, vollständig und erfolgreich abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Jozef, Generalmajor.

Serbien gegen sein Könighaus.

Bras, 18. September. Eine aus Nik in Saloniki eingetroffene hervorragende Persönlichkeit erklärte, in Serbien sei keine Täuschung mehr über die verhängnisvolle Politik des Herrscherhauses Staraogewitsch gegen Oesterreich möglich. König Peter bleibe nichts anderes übrig, als mit seiner Familie und seinen Ratgebern Serbien auf immer zu verlassen. Mit 7 m. militärischen Zusammenbruch Frankreichs werde Russland auch Serbien mit in das Verderben reihen.

Kleine Mitteilungen.

Das englische Königspaar und Prinzessin Mary besuchten am Dienstag das Rettungshospital in Southampton, wo 500 deutsche Gefangene gepflegt werden. Der König sprach mit den Besessenen deutsch und wünschte, daß kein Unterschied zwischen deutschen und englischen Besessenen gemacht werde.

Berlin, 18. September. Wie die Kriegszeitung der Festung Boyen meldet, wurde dem Kommandanten der Fest, Oberst Wulle, das Eisene Kreuz verliehen.

Berlin. Der Bildhauer Friedrich Mannknecht, Präsident des Künstlerverbandes deutscher Bildhauer, ist als Hauptmann d. A. auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Der Künstler erreichte ein Alter von gerade 50 Jahren.

Amsterdam, 18. Sept. „Nieuws van den Daa“ meldet aus Antwerpen vom 17. Sept.: Heute früh floh eine deutsche „Taube“ aus westlicher Richtung kommend über die Stadt. Sie wurde durch einen belgischen Zweibecker vertrieben, der sie eine Strecke süßlich verfolgte. In der Umgebung von Dendermonde wurde heute zwischen Deutschen und Belgiern gekämpft.

Wachen. Der hier erscheinende „Volksfreund“ gibt jetzt eine tägliche Ausgabe in deutscher und französischer Sprache heraus mit der Absicht, der Wahrheit auch in Belgien Eingang zu verschaffen.

Eine Juwelin! Der „Welt Parisien“ meldet unterm 12. September, daß die Militärbehörde eine 23jährige Französin trotz ihres Widerpruchs von der Front zurückgeschickt hat, nachdem die Amazonen in Juwelenuniform an dem Gefecht bei Reuilly teilgenommen hat.

Zum Einzug in Berlin! An Siegen in Westfalen sind zahlreiche Engländer und Franzosen untergebracht. In den Tourneen unserer westlichen Nachbarn wurden kunstgegenstände rote Hosen gefunden. Sie wollten sie, wie sie angaben, bei ihrem Einzug in Berlin benutzen, um elegant zu erscheinen.

Großes Interesse findet die Ernennung des bisherigen Generalquartiermeisters von Etten zum kommandierenden General des 14. Reservekorps. Die militärisch knappen, aber so eindrucksvollen Meldungen vom Kriegsschauplatz, die die Unterchrift des Generalquartiermeisters trugen, haben seinen Namen in ganz Deutschland schon jetzt zu einem ungemein volkstümlichen gemacht. Hoffentlich wird sein Nachfolger, über den bisher noch nichts verlautet, sich bald derselben Popularität erfreuen; dafür wird unser verdorrtes Heer in Ost und West schon sorgen.

Dresden. Generaloberst Frhr. v. Houven, der bisherige Führer der dritten Armee, der bekanntlich wegen Erkrankung sein Kommando niederlegen mußte, befindet sich in Wiesbaden zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Er ist an der Ruhr erkrankt. Der Kaiser hat ihn für die Dauer seiner Krankheit vorübergehend zum Kommando erhoben und ihm ein Handschreiben unter Anerkennung der hervorragenden Leistungen des Sächsischen Korps zugehen lassen.

Die deutschen Verwundeten. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ hat in Paris das englische Hospital besucht, das im Hotel „Majestic“ in der Avenue Kleber eingerichtet ist. Als der Korrespondent dort weilte, waren noch keine Verwundeten angekommen. Die dort beschäftigten englischen Krankenpflegerinnen hatten indessen schon in anderen Orten französische und deutsche Verwundete gepflegt. Sie äußerten sich einflussreich über den günstigen Eindruck, den die deutschen Verwundeten auf sie machten. Ihr Benehmen, sagten sie, sei einfach und bescheiden und sie seien sehr dankbar für jede kleine Gefälligkeit. Sie konnten nicht glauben, daß solche Leute Grausamkeiten begehen könnten.

Ein ungarisches Hularenstücklein. Wien, 18. Sept. Ein kühnes Hularenstücklein hat ein ungarischer Gendarm vollführt. Er machte auf einem Patrouillengang die Entdeckung,

daß in einem Bauernhaus drei ferbische Offiziere saßen. Er stellte sich als oberster Anführer einer starken Patrouille und verbot die drei Offiziere, indem er sie aufforderte, die Waffen aus dem Fenster zu werfen und einzeln in den Hof zu kommen. Dort festsetzte er sie einen nach dem andern und führte sie im Triumph nach Biele.

Reichstagsabgeordneter Hoffmann zum Major befördert.

W. B. Berlin, 19. September. Der Reichstagsabgeordnete Ernst Hoffmann, der im Feld ist, ist infolge seines tapferen Verhaltens zum Major befördert und mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Verfertigung eines „Adria“-Seebampfers.

Flume, 19. Sept. Die Direktion der Seeschiffahrtsgesellschaft „Adria“ teilt mit, daß der Adria-Dampfer „Kaiser“, welcher vom Hause nach Flume mit einem englischen und französischen Freibrief unterwegs war, in der Nähe des italienischen Bogen gesunken ist. Die Direktion der „Adria“ hat jedoch weiterhin erhofft, daß das Schiff zerlegt wurde und erklärt, Besuche zu haben, die zur Grundlage von Schadenersatz-Ansprüchen geeignet sind. Die Mannschatz des Schiffes ist gerettet worden.

Ein Kriegsbrief des Herzogs von Alenburg.

Ein Kriegsbrief des Herzogs von Alenburg vom 5. September wird in der „Alten. Ztg.“ veröffentlicht. Es heißt darin: Wir haben viel erlebt und sehr viel geliebt, markiert und immer markiert ohne Kost und Mühe. Am 10. August kamen wir in Würzburg bei Jülich mit der Bahn an, und vom 12. August ab marschieren wir mit einem einzigen Kufentag — am 16. August in einem belgischen Dorfe unweit Vervins — bis heute, wo wir nicht bei ... sind. Das sind Märkte der ... Armee, wie sie bisher in der Kriegsgeschichte noch nicht dagewesen sind. Das Wetter war schön, nur brannte die Hitze auf uns nieder. Das Regiment hat mehrmals 30 Kilometer als Tagesleistung zu verzeichnen. Ueberall ergoß unsere Ankunft höchstes Entzücken, so in Vervins und in Brüssel, wo auf einmal das ganze ... einrückte. Wir wurden zuerst und auch jetzt noch fast in jedem Dorfe für Engländer gehalten, weil die Leute nicht begreifen konnten, daß wir schon da sind. Die Belgier strahlen übrigens in der letzten Zeit ihre Dörfer fast immer selbst in Brand. Am 24. August traten wir zuerst ins Gefecht; ich führte eine kombinierte Brigade, bestehend aus ... Das Regiment hat sich glänzend geschlagen und ist trotz der solistischen Anstrengungen in bester Stimmung und kampfesfreudig. Ich war an diesem Tage dauernd im härtesten Gewehr- und Geschützfeuer. Seitdem gibt es fast täglich kleinere Gefechte und stets riesige Märkte; der Feind läuft mit Siebenmeilenstiefeln vor uns her. Am 26. August hatten wir einen Marsch von genau 23 Stunden, von früh 6; bis zum nächsten Morgen 5. Dabei sollte ich mit dem Regiment über eine Brücke, um eine Stellung zum Schutz eines Brückenbaues einzunehmen; die Brücke war aber, wie mir rechtzeitig festgestellt, mit Minen belegt — 20 Minuten darauf lag sie in der Luft. Nach dreistündiger Ruhe auf einem Stoppfeld, nachdem mir alle aus der Feldküche gemeinsam mit den Mannschaften — wie überhaupt fast immer — gegessen hatten, ging es weiter bis zur Dunkelheit. Die Stimmung ist vorzüglich. Ich habe für heute noch ein richtiges Bett, ich glaube das viertelmal im Kriege; seit 8 Tagen habe ich mich heute das erstemal ausgezogen.

Sozialberichte und Kassaulche Nachrichten.

Berlin, den 19. September 1914.

Oberst Wilhelm, Kommandeur des Feldartillerie-Regiments Frankfurt (2. Kass.) Nr. 63, der den Tod auf dem Schlachtfelde gefunden hat, war ein hervorragender Artillerist, dem noch eine glänzende Laufbahn in Aussicht gestanden hätte. Unermüdet im Dienste war er ein wohlwollender, vorzüglicher Vorgesetzter. Aus dem Feldartillerieregiment Oranien Nr. 27 herangezogen, durchlief in diesem Regiment Wilhelm die Grade bis zum Hauptmann und Batterieführer. Seitdem alten Regiment hat der Verlorene ein Denkmal gesetzt in der Geschichte des Regiments, die er zum Regimentsjubiläum im Jahre 1907 verleiht. In diesem Jahre übernahm Major Wilhelm das Kommando über die restierende Abteilung des Feldartillerieregiments v. Holzendorff

lah den Rauch aus allen Ecken und Winkeln, die Luft verpestend, hervorbringen.

Ich hörte die Stimmen und Klagerufe der dort versammelten Menschen wie die Seelen im Feuer um Hilfe rufen, das alles vernahm ich, und rührte mich nicht.

Da plötzlich trat wie eine schauervolle Spukgestalt die Neue an mich heran.

Was hast Du getan? rief es unaufhörlich in mir. Was hat das arme, unschuldige Wesen getan, das dort eines schredlichen Todes stirbt. Was kann das arme Kind dafür, daß es eine so unerbarmliche Mutter hat? — Keine, rief, wenn Du noch helfen kannst! Ent bist Du verloren für diese und jene Welt — eine Brandstifterin, eine Wüdin am Leben eines unschuldigen Kindes.

Und kaum mehr wissend, was ich tat, nahm ich mein totes Kind aus der Bahre, hüllte es ein und rannte damit wie rasend in das vom Flammenmeer ergriffene Gebäude.

Niemand sah mich, alles hatte sich gelichtet, nur an das arme Kind dachte meines. Es lag noch schlummernd in einem vom Feuer unterföhrten Raume.

Das süße Engelsantlitz auf den weichen, weichen, seidenen Rippen gebettet, leuchtete mir wie die verdörperte Unschuld entgegen, und ich war so ergriffen ob des unerwarteten Anblicks, daß ich Tränen darüber vergoß.

In ungeschwollenen, denn schon angefüllten die Flammen durch die Fenster herein, rief ich das lebenswarme, liebliche Kind aus dem Beichen und legte meinen kleinen, blonden Engel hinein.

Das Kind ob dem Arme, das nun die Augen öffnete, und mich verwundert anblickte, das ich nun fester an mein Herz presste, damit es keinen Laut von sich geben konnte, entließ ich die wankenden Stufen hinab, die unter mir knirschten und zusammenbrachen.

Ich sehe ich es als eine Fügung des Himmels an, daß ich dem Flammenherde unversehrt entkam.

Als ich das Freie erreicht, fand wenige Augenblicke darnach das Gebäude unter lichterlichem Rauche zusammen, und die verglimmenden Balken wurden von dem niederstürzenden Regen, der nun seine ganze Macht entfaltete, gelöscht.

Ich entließ mich meiner Beute über die heiße — rafflos, rüchlos — und als ich am Waldsaum angekommen, sah ich noch einmal zurück in die verdammdenen Herrlichkeit.

Ich horchte ängstlich nach allen Seiten hin, ob mich niemand gemerkt und mir gefolgt. Doch alles war still und ruhig — weit und breit.

Da starrten die Trümmer des eigentlich zum kleinsten Teile niedergebrennten Schloßes — denn das Hauptgebäude wurde durch den niederstürzenden Regen glücklicherweise verfehlt — als trauriges Ueberbleibsel in die dunkle Nacht hinaus.

Was lag aber an diesem fahlen Gemäuer, das wieder aufgebaut werden konnte, schöner als zuvor. Der Schaden war nicht groß und der Achtung der Gutsverherrschaft konnte die paar Pfennige leicht verkümmern. — Und ich hatte mein Ziel erreicht.

Das keine Würdchen in meinem Arm sollte mir immerdar ein Zeuge sein, wie vortrefflich mir die Rache gelungen.

Ich hatte der Mutter, die mir mein kostbares Kleinod geraubt, auch ihr Kleinod entziffen, freilich nicht in dem traurigen Sinne, aber sie wußte ihr Kind doch tot und damit war ich zufrieden. — Mehr wollte ich nicht.

Ein den unglücklichen Vater dachte ich Unglückselige freilich nicht, und als ich nach Jahren mit dem Vorjahre umging, ihm sein

(1. Rhein) Nr. 8 in Saarbrücken, von wo er als Oberleutnant im Herbst 1911 an die Spitze des Regiments „Frankfurt“ trat. In seiner Kriegsarbeit erlangte er die Beförderung zum Major und wurde für seine Verdienste mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Vor wenigen Monaten zum Oberst befördert, rückte er als Kommandeur des 4. Armee-Korps nach Frankreich aus. In allen Schlachten der 4. Armee haben die Offiziere der 68. der Infanterie den Weg bahnen helfen. Neben seiner Gattin trauerte er drei erwachsene Kinder und zwei Schwägerinnen um den Verstorbenen.

Herr Karl Hentell, Mitinhaber der Fa. Hentell u. Co., 3. Z. Leutnant beim 18. Armeekorps, ist durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet worden.

Kriegsgefangenen. Die Familie des Herrn Hotelbesizers August Müller war mehrere Wochen in banger Sorge um das Schicksal ihres im Felde sterbenden, von verschiedenen Seiten als vermißt gemeldeten ältesten Sohnes Fritz Müller. Er war seiner Zeit von Befreiten, die mit ihm im Felde standen, das letzte Mal gesehen worden, als er sich am Arme eines Wiesbadener Mitkämpfers nur mühsam fortbewegen konnte. Ob dies infolge einer Fußverletzung oder Verwundung war, ist bisher noch nicht festgestellt worden. Jetzt erhielt die Familie von dritter Seite die sichere Nachricht, daß sich Herr Müller jr. als Kriegsgefangener in Marseille bei bester Behandlung wohl befindet.

Auf Wunsch der, der hiesigen Militärbehörde vorgelegten Dienstbehörde ist die Polizei und die für den Wirtschaftsbetrieb wieder auf 11 Uhr festgelegt worden. Die Mannschaften sollen, wie aus dem beigefügtem, im Interesse des Dienstes, und um sich nicht für die ihnen etwa bevorstehenden Strapazen zu verantworten, möglichst wenig Alkohol zu sich nehmen und zeitig im Bett liegen. Die Mannschaften und Unteroffiziere bekommen deshalb auch nur Urlaub bis 10 Uhr. Letzteres werden auch die Quartiermeister freudig begrüßen, die Ruhe und Ordnung im Hause erhalten wollen. Auch muß es alle diejenigen, die Angehörige brauchen im Felde stehen haben, peinlich berühren, wenn Soldaten noch spät abends in den Wirtschaften sich aufhalten und oft recht laut sind, während ihre Kameraden vielleicht seit Tagen und Wochen im Freien sich aufhalten und mit dem Feind täglich herumstreifen müssen, vielleicht auch unter Schmerzen verwundet liegen.

Zu den jüngsten Soldaten der Armee zählt auch der Freiwillige des Regts. 88 Hermann Denbach, geb. 9. Januar 1899, Sohn der Eheleute Josef Denbach, Dillbecker, 7 hier.

Vor dem Kino Ude Hausbus und Mühlstraße machte gestern abend ein junger 17jähriger Knabe solchen Värm, daß sich ein großer Menschenauflauf bildete. Als Polizei ihn am Weiterkommen hindern wollte, lief er schreiend davon, wurde aber doch eingeholt und mit zur Wache genommen. Der Bürsche hatte auch noch eine Militärkarte wegen Offizierskandidats abzugeben, die er nun im Anschluß daran gleich mit erledigen mußte.

Auf die Anläßlich des Austritts der Maul- und Klauenpeste in den Westfalen von Sterb und Kahn in Schierstein angeordneten Spermaßregeln werden die hiesigen verhaltenen Kreise hingewiesen.

Die Sprechstunden der unentgeltlichen Rechtsauskunftsstelle werden laut Bekanntmachung in der heutigen Nummer bis auf weiteres an Wochentagen nachmittags von 4—6 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von vormittags 10—12 Uhr in Zimmer 13 14 des Rathauses abgehalten, in dringenden Fällen auch wochentags vormittags von 9—12 Uhr.

Die Dienstzeit nach dem Kriege. Ueber die Anrechnung der Dienstzeit während des Krieges sind allerlei unrichtige Anschauungen vorhanden. Insbesondere betreffen sie die „doppelte Anrechnung“ der Kriegszeit und die Dienstzeit der Freiwilligen. Es wird darum folgende amtliche Aufklärung interessieren: Bei den „Freiwilligen“ ist zu unterscheiden zwischen Militärluftpflichtigen, die sich freiwillig aus Anlaß des Krieges gestellt haben, und zwischen Freiwilligen, die nicht mehr militärluftpflichtig sind. Dazu kommen noch die Einjährig-Freiwilligen. Die Freiwilligen, die bereits militärluftpflichtig sind, werden nach Beendigung des Krieges bis zur Ableitung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht zurückbehalten, also Einjährig-Freiwillige für insgesamt 1 Jahr, die übrigen, je nach der Waffengattung 2 bis 3 Jahre. Die zum Einjährig-Freiwilligendienst Berechtigten, die mit ihrer Jahresklasse zum Dienst herangezogen wurden, also nicht freiwillig eingetreten sind, treten — sofern sie es wünschen — bei Auslösung der Kriegstruppen wieder in den Genuß der ihnen bewilligten vorläufigen Jurisdiktion. Die als Kriegsfreiwillige eingetretenen Mannschaften ohne Berechtigungszeichen können ihre altius Dienstzeit von 2 oder 3 Jahren an die Demobilisationsanknüpfung beenden; desgleichen auch die mit Berechtigungszeichen zum Einjährig-Freiwilligendienst versehenen Kriegsfreiwilligen ihre altius Dienstzeit

Rind wieder wohlbehalten in die Arme zu führen, hörte ich, daß er nicht mehr unter den Lebenden weile.

So behielt ich denn das Rind und mein Geheimnis wieder bei mir und brachte die Kleine unter anderem Namen zu einziehen, aber christlich Leuten, die, da sie selbst kein Rind besaßen, sie als Pflanzgelehrte annahmen.

Nun aber, da sich mein Leben zu Ende neigt, will ich das Geheimnis nicht länger bewahren und habe Sie deshalb kommen lassen, Ihnen zu sagen, daß Sie, Frau Gräfin, selbst es sind, die mir mein armes Rind entziffen, daß ich es bin, die das Ihre geraubt, und daß Ihr leibliches Kind, Gabriele auf Seefeld, des Försters Wegmann — halbe Margarete ist. —

Ob Sie mir nun vergeben oder mir fluchen, ob Sie mich segnen oder verdammen, das steht bei Ihnen — ich frage nichts darnach.

Mein Leben währt nur noch wenige Tage und steht in der Nacht eines Höheren, der mein Tun und Handeln nach seinem Willen richten wird.

Ich habe sagen hören, daß Margarete durch eine erlittene Gemütsaufregung schwer krank darniederliegt. Eilen Sie, Ihr Rind wiederzusehen, sonst möchte es zu spät sein.

Damit meine Worte Ihnen glaubwürdiger erscheinen, wenn Sie noch daran zweifeln sollten, will ich Ihnen einen Beweis geben und Ihnen alles einhändigen, was Ihnen gebührt und das Rind damals getragen.

Sie zog unter ihren schmutzigen Rippen ein zusammengebundenes Päckchen hervor; das sie öffnete und den Inhalt der Gräfin einhändigte.

Es war ein kleines, weißes Spitzenkleidchen, wie es zweijährige Kinder zu tragen pflegen, ein himmelblaues Band, das allerdings sehr veraltet war, zog sich um den Halsverlauf, und die weiße düstige Farbe, die es ursprünglich befehlen hatte, hatte einen gelblichen Ton angenommen; auf dem gestickten Monogramm mit der Initialen war ein häßlicher Schmutzflack zu sehen, aber dennoch war das Kleidchen ein untrüglicher Zeuge von der Wahrheit dessen, was die alte Nanne sagt.

Ein jährlich geformtes goldenes Medaillon, auf dem ein Sternchen von Brillanten funkelte, lag in einem Schächtelchen daneben.

Die Alte nahm es heraus und öffnete es, und ein auf Eisenblech gemaltes Bild wurde sichtbar — es waren Rolands Füße!

Die alte Gräfin sah und hörte schon längst nichts mehr, und nur Olga beugte sich hernieder und sah in stiller Begeisterung auf die leidensvollen Füße ihres Vaters, den sie früher gekannt.

Sie nahm den Schmutz und legte ihn mit samt dem Kleidchen um den Hals, entließ ihn Hals; sie nahm auch das Spitzenkleidchen an sich, denn die Mutter rißte und regte sich nicht.

Eine Weile war es in dem Zimmer totenstill — nur der allen feuchende Atemzug wurde vernnehmbar.

Da plötzlich richtete sich die Gräfin wie aus tiefem Traume empor. Ihre Hände griffen unsicher umher, als wollten sie einen Halt und eine Stütze suchen.

Was da gesprochen? Ist es kein Märchen, das Ihr erdichtet, was Ihr da gesprochen? Ist es kein Märchen, das Ihr erdichtet, keine Füße, die Ihr mir aufgebunden? — Nein, ich fühle es, Ihr habt nur allzuwahr gesprochen, Ihr könnt es bekräftigen vor Gott dem Allmächtigen.

